

Breslauer Blätter

für heitere und ernste Unterhaltung.

Redacteur: Moriz Kaufke.

Es erscheinen wöchentlich 2 Nummern und vierteljährig eine große Kunstbeilage. Das Quartal kostet in der Expedition 12 Gr. u. Auswärts 16 Gr. Durch Colporteurs bezogen, sind vierteljährig 18 Sgr. oder wöchentlich 1 1/2 Sgr. zu entrichten. Bekanntmachungen jeder Art werden gegen Infectionsgebühren von 1/2 Gr. für die Zeile aufgenommen. Bestellungen nehmen die resp. Postämter und Buchhandlungen an.
Expedition: Verlags-Comtoir in Breslau, Altbüßerstraße Nr. 52.

Sonett.

O, Freiheit, Freiheit! Nicht wo Hymnen schallen,
In reichgeschmückten fürstlichen Arkaden —
Freiheit! Du wohnst an einsamen Gestaden,
Und liebst die Stille, wie die Nachtigallen.

Du stiehest das Geräusch der Marmorhallen,
Wo trunkne Schlemmer sich im Weine baden,
Du läßt in Hütten Dich zu Gaste laden,
Wo Thränen in die leeren Becher fallen.

Ein Engel naht Du bei verschlossnen Thüren,
Stellst lächelnd Dich an Deiner Treuen Bette
Und horchst der himmlischen Musik der Kette.
Nicht stolze Tempel wollen Dir gebühren,
Denn wir als Opfer unsern Stolz Dir bieten —
Wärst Du die Freiheit, wenn wir vor die Knieen?
(G. Herwegh: „Gedichte eines Lebendigen.“)

Das Duell durch den Kinderball.

In einem Bade, wo eine glänzende Gesellschaft beisammen war, fand kürzlich ein Kinderball statt. Die Kinder spielten nicht etwa Ball, sondern sie hatten eine Reunion, gleich den Erwachsenen, zu deren Affen sie aufgezogen werden.

Acht gegeben, das Ritornell ertönt!

Der Herr Graf Zehnjahr (zu dem Fräulein Neunthalb): Mein Fräulein, kann ich die Ehre haben...?

— Mit Vergnügen, Herr Graf, doch erst für den zweiten, der erste Tanz gehört stets meinem Vetter.

Der Herr Baron Fünfjahreinviertel (herzutretend): Mein Herr, wenn Sie mit meiner

Schwester tanzen wollen, so sage ich in ihrem Namen zu; dort sitzt sie, die Blondine mit den Blumen im Haar; doch müssen Sie mein Gegenüber machen.

(Die Quadrille bildet sich.)

Eine Stimme: Papa, Emil sagt ich sei zu viel. Nicht wahr, ich bin nicht zu viel?

Emil: Ja, mein Herr, Sie sind zu viel, um zwei zu viel.

(Der Vater ordnet die Angelegenheit, der Tanz beginnt.)

Graf Zehnjahr: Der Ball ist sehr glänzend, nicht wahr, mein Fräulein?

— Gewiß, mein Herr, man sieht herrliche Toiletten.

— Sehen Sie nur die Comtesse Wierthalbjahr, wie sie sich geschmackvoll kleidet.

— O ja! ein weißes Mouffelnkleid mit Rosastaff gefüttert und geschürzt, rosenrothe Bauschen und Bänder, und allerliebste Spitzen.

Ein Fräulein: Schon zweimal werfen Sie mich beimah um, mein Herr; wenn das wieder geschieht, laß ich Sie ohne Weiteres stehen.

Ein Herr, Auch gut, so tanz ich mit meiner Wärterin.

Den Contretanz endet ein wilder Galopp, und diesen ein Sturz des Herrn Sechsjahr, Schriftsteller, in welchen er die Marquise, die Vicomtesse, die Directrice und eine Menge von Tänzern verwickelt.

Der Vater des Schriftstellers, zu dem Sohne: Mon ami, offre une glace à ta danseuse

Der Sohn, rings umherblickend: Laquelle, papa? Là celle du fond? —

Der Ritter Siebenjahr zu dem Rechtsgelehrten Emil Achtjahrzweimonat: Mein Herr, Sie hatten versprochen, mein Gegenüber zu machen. .

— Ich konnte nicht, meine Tänzerin ist eingeschlafen.

— Das ist etwas Anderes. Nur das kann Sie entschuldigen. Sonst sollten Sie sehen.

— Herrrrr!

— Nun, Herrrrr?

— Sie erlauben sich da Ausdrücke. . .

Fräulein Fünfundeinhalbjahr: Meine Herren, um Gottes Willen. . .

— Laß uns, Julie, so etwas ist nichts für Damen.

Die Herzen wechseln einige leise Worte und tauschen ihre Karten aus.

Abgesehen von diesem Zwischenfall, der eine gewisse Sensation erregte, endete das Fest unter allgemeiner Heiterkeit. Nur der Ritter Zweijahr konnte nicht bis zum Schluß bleiben; ein plötzliches Uebelbefinden zwang ihn, auf den Armen der Wärterin den Walzer zu verlassen, dessen schönster Schmuck er war.

Der Pariser Student.

(Fortsetzung.)

Winterfreuden.

Erst mit Anfang des Novembers beginnt die schöne Jahreszeit im lateinischen Viertel; da kehren alle die Wandervögel zurück, welche drei lange Monate in der Provinz, im väterlichen Hause verweilten. Alle Straßen bekommen ein freundlicheres Ansehen, nicht einmal das Grüne fehlt diesem lateinischen Frühlinge, denn alle Kneipenschilder sind mit dem schönsten feischesten Grün bemalt.

Der Student und namentlich die Studentin liebt den Winter, schon allein wegen des berühmten Musardschen Maskenballes. Der Student muß um Sterben krank darnieder liegen, wenn er nicht den ersten Maskenball besuchen soll. Ist er nicht gefährlich erkrankt, und hat namentlich der Arzt tüchtigtes Schwigen verordnet, so kann der Besuch des Maskenballes nur günstig wirken. Doch der Student ist selten krank, er genießt in der Regel einer vortrefflichen Gesundheit, das ist aber so manchen Tag das Einzige, was er genießt.

In verführerischer Tracht, mit herzzugewinnenden Manieren tritt er in den Ballsaal. Habt Acht auf die Weine, besonders aber hütet eure Herzen!

Zum Galopp, zum Galopp! Wer die thörichte Idee hat, ganz vollständig wieder nach Hause zu kommen, der nummerire ja seine Gliedmaßen, dann kann das, was davon verloren geht, doch von einem ehelichen Finder wieder an seinen Eigenthümer zurückgegeben werden. Du großer Galopp! wer hier fällt, wer hier umgerannt wird, kann sicher unter einer Viertelstunde nicht an's Aufstehen denken, wenn er überhaupt dies jemals noch thun kann. Eins ist gut, daß nämlich die Gestürzten nichts für ihre Hühneraugen zu besorgen haben, da man ihnen vorzugsweise auf den Bauch tritt. Wer den großen Galopp von Musard nicht gesehen hat, der hat gar nichts gesehen.

Das Unangenehmste bei der ganzen Geschichte ist nur, daß ein solches Maskenball-Vergnügen ein sündliches Geld kostet, auch wenn man keinen Wagen zur Hin- und Rückfahrt nimmt und keine Schuhe mit Elasticität. Die Eintrittskarten, die Masken und besonders die Erfrischungen sind schaudererregend theuer; besonders im Punsch kann die Börse des Studenten leicht zu Grunde gerichtet sein. Wer so kühn ist das Herz einer der gefühlvollen „Kastträgerinnen“ mit Punsch erobern zu wollen, wird eher Kopf für Kopf seines Geldbeutel's fallen sehen, ehe er auch nur den geringsten Erfolg bemerkt hat.

Während des Carnevals macht der Student nicht selten Bekanntschaft mit einer gewissen Maske — Wucherer genannt. Dieser läßt sich einen Wechsel von 500 Franken ausstellen, wogegen der Student 67 Franken baar erhält, und für den Rest genöthigt ist, neuerefundenes Schönheitswasser, Perlen um das Zahnen der Kinder zu erleichtern und eine Sammlung älterer Jahrgänge des Journals des Modes zu nehmen, was er Alles anderweitig in Geld umsetzen, oder sonst beliebig verbrauchen kann. — Doch die Hauptsache ist, er hat 67 Franken!

Sommerfreuden.

Man lache, so viel man will, es ist darum nicht weniger wahr: die Griseite ist sehr empfänglich gegen die Schönheiten der Natur, und die reinen Freuden, welche das Betrachten des jungen Grüns, das Anhören des Vogelgesanges und das Verzehren großer Melonen bietet.

Wenn schöne Maitage Blumentkospfen eröffnen und die Wintervergönigungen beschlossen haben, da fühlt die Studentin das dringende Bedürfniß, Ausflüge nach „Memorency“ und an andere Orte zu thun, wo man zwar wenig Nachtigallen, aber desto mehr Esel findet, welche Thiere, wenn man es recht betrachtet ihnen auch zu Spazierritten viel geeigneter erscheinen.

Die Grifette liebt, wie schon gesagt, sehr die wunderbaren Schöpfungen der Natur, namentlich wenn sich diese in Gestalt von großen Kirschen und durchsichtigen Stachelbeeren präsentiren, die man selbst von den Zweigen pflücken und auf der Stelle verzehren kann. Hat man diese ländlichen Vergnügungen genossen, so wünscht man sich nun auch die Freuden eines Nittes, mit oder ohne Unterbeinkleider. Die Esel sind gewöhnlich kurz-sichtig; man hat nichts zu befürchten.

Will man nun einen Esel auswählen, so wissen deren Herren ihnen solche begeisterte Lobreden zu halten, wissen so viele physische und moralische Vortrefflichkeiten ihrer Thiere herzuführen, daß das ganze Menschengeschlecht darüber erröthen möchte. Der Eselstreiber endet immer mit der heiligsten Versicherung, daß sein Diener, welcher wahrlich zu etwas Besserem geboren sei, als zu einem Esel, vor nichts scheue — ausgenommen vor Hunden, Ochsen und Fußgängern, Hüisern, Bäumen und Sträuchern.

Diese Eselstreiber, schlau wie die größten Diplomaten, haben ihre Thiere in zwei Klassen getheilt, in solche, die man für eine gewisse Zeit, und in solche, die man für eine bestimmte Tour mietet. Die zur ersten Klasse gehören, sind alle alt und lendenlahm, und machen in zwei Stunden kaum eine Viertelmeile; sie wissen sich also mit ihren schwachen Kräften ihrem Herrn noch sehr nützlich zu machen. Die für eine bestimmte Tour zu vermietenden Esel hingegen, sind sehr reizbarer Natur; sie entziehen sich in der Regel schon nach fünf Minuten mit ihrem Reiter, werfen ihn dann gewöhnlich sehr unsanft ab, und lassen ihn ohne die geringste Entschuldigung auf dem Wege oder mitten in einer Pfütze liegen. Auch mit einer Reiterin machen diese ungalanten Thiere eben nicht mehr Umstände. Dann geht das kluge Thier (wir sprechen vom Esel) in seinen Stall zurück und wird auf diese Art oft in einer Stunde zwei bis drei Mal zu solchen Vergnügungsparthien vermietet.

Dies hindert jedoch nicht, daß diese Eselritte nicht eine köstliche Erfindung sind, für Verliebte, oder diejenigen die es werden wollen. Sie verschaffen die beste Gelegenheit, sich gegenseitig genauer und von allen Seiten kennen zu lernen.

Nach einer solchen Reiterei erscheint als unentbehrlich bei einem ländlichen Vergnügen, ein lustiges Mahl auf dem Rasen, oder in dessen Ermangelung — im Staube, was sich sehr oft so trifft, wenn man nicht wenigstens drei Meilen weit wandert. Bei einem solchen „Mahl im Grünen“ — man nennt es einmal so, wenn auch ringsum gewaltig wenig Grünes zu entdecken ist — bereiten sich manchmal die Theilnehmer eine Ueberraschung dadurch, daß jeder als Weisteur zum Mahle kaltes Kalbfleisch mitgebracht hat. Das ist allerdings eine Ueberraschung, aber eben keine angenehme.

Man schlägt also als Abwechselung die nachträgliche Bereitung eines Sallates vor, den man sich, so gut man ihn bekommen kann, im ersten besten Bauernhause verschafft. Man hat freilich weder Essig noch Del dazu, aber man hat das Nöthigste, man hat Salz, viel Salz. Der Student ist kein Gourmand, und die Studentin ist auch mit allem zufrieden, nota bene, wenn man durchaus nichts Besseres haben kann. Da man sich indes keine Mühe vertrießen läßt, so findet man endlich an verschiedenen Orten die nothwendigsten Zuthaten, ja man wird dann beim Essen oft noch durch Zuthaten überrascht, die nicht zu den nothwendigen gehören. Denn es ist selten, daß man einen solchen famosen Sallat ist, ohne nicht einen fremdartigen Gegenstand zwischen die Zähne zu bekommen. Einer ruft: „Was Teufel habe ich denn in den Mund bekommen?“ Ein Anderer: „Donnerwetter! mir klebt was am Zahnfleisch!“ — Der Sallat wird näher untersucht, und was entdeckt man darin — Schnecken! — Allgemeines Erstaunen! — Gruppe!

(Fortsetzung folgt.)

B u n t e s .

Ein Theater-Intendant, der einen jungen Sönger bilden ließ, von dessen Leistungen er sich viel Vortheil versprach, fand an dem Kapellmeister eine gewaltige Opposition. Den nächsten Morgen nach einem Streite über dieses Thema erhielt der Intendant einen Brief worin der Mästro seine Behauptung mit der Erklärung zurücknimmt, daß er den überraschend schnellen Fortgang des Geigen nicht länger in Abrede stellen könne, denn so eben komme ihm die Anzeige zu, daß der Geigensene — durchgegangen sei.

Bekanntlich begehnen die Juden den Tag des Andenkens an die Zerstörung Jerusalems mit Trauern und Wehklagen. Bei einer solchen Gelegenheit war es, wo ein Knabe, der neben seinem Vater in der Synagoge stand, trotz der allgemeinen Schmerzensäußerungen, von denen die Wände widerhallten, stumm und regungslos blieb. „Kannst Du nicht wainen?“ sagte sein Vater, „weißt Du nicht, daß zerstört worden ist Jerusalem?“ — „Warum soll ich wainen?“ antwortete der Junge, „hab' ich doch kein Haus dort gehabt!“ —

„Wo sind Sie her?“ fragte der Thorschreiber. — „Von Bärne,“ erwiderte der Handwerksbursch. — „Bärne, das kenn ich nicht, wo liegt Bärne?“ — „Main gudes Härchen, Bärne liegt bei Dresden.“ — „Davon hab' ich nie gehört, wie schreibt sich der Ort?“ — „Bärne schreibt sich: Hartes P, i, r, Bär, n, a, ne, Bärne!“

Feuilleton.

* Im Königl. Theater in Berlin gefällt sehr: „Ein Herr und eine Dame“ Lustspiel in 1 Akt, frei nach einem Bauberille des Xavier von Blum. Der Gesellschaftler nennt es einen dramatischen Bonbon, reizend für Golche, die eine etwas üppige Vikanterie lieben.

* Kurioses Trinkgeld. Am 28. Sept. passirte der englische Bankier Gurney mit sechs Courirpferden durch Hagen und speiste in dem dortigen Gasthof. Bei der Abfahrt händigte er statt des Trinkgeldes dem Kellner ein Exemplar der Psalmen Davids und dem Hausknecht ein Buch „Trost für Kranke“ betitelt, ein und empfahl ihnen, Morgens und Abends fleißig darin zu lesen.

* Wolfgang Menzel sagt: das Christenthum ist für die Engländer in China nur ein edler Vorwand, um die unedelste Habgier dahinter zu verbergen und die Bekehrung soll nur dem Schmuggeln mit Opium die Bahn öffnen. Um Gift zu verkaufen nehmen sie den Heiland zur Etikette.

* Nach dem „Humorist“ von Saphir ist unser neues Theater nur 27 Fuß hoch, und schon am 13. Okt. eröffnet worden, denn es heißt dort: (Breslau) am 13. d. M. ist jdas neue, von dem Bau Rath Langhans erbaute Schauspielhaus eröffnet worden. Das Haus ist 174 Fuß lang, 127 1/2 Fuß breit und 27 Fuß hoch. — Dies müßte ein seltenes Schauspielhaus sein.

* Der Weinkoster. Neulich kam vor der Stadt-polizei von Paris folgender Fall vor: Ein kleiner Rentier, Harel, hatte seine viele freie Zeit darauf verwendet, der Regierung zu dienen, ohne gerade einen Auftrag von derselben zu haben. Er kostete bei allen Weinhändlern den Wein, ohne dazu angewiesen zu sein. Dies brachte ihn endlich vor die Polizei, vor welcher Herr Harel zuerst erklärte, daß die Regierungen undankbar wären. „Es giebt in Paris fünf oder sechs Personen,“ sagte er, „welche die Regierung monatlich 200 bis 300 Franken zahlt, damit sie die Klüffigkeiten bei den Weinhändlern lösten. Mich schleppt man vor die Polizei, weil ich dasselbe umsonst thue. Die Weinhändler hatten bei mir sogar einen Vortheil, da ich ihren Wein niemals getadelt habe.“ (Man lacht.) Als man ihm den Einwurf machte, er habe keinen Auftrag dazu, entgegnete er: „ich verstehe mich auf den Wein so gut, wie die, welche für das Kosten monatlich 300 Franken erhalten. Was geht mir also ab, als die 300 Franken? Man gebe sie mir, ich sträube mich gar nicht, und Alles ist in Ordnung.“ „Haben Sie keine andere Entschuldigung anzugeben?“ fragte der Präsident. — „Doch, ich glaube etwas sehr Verdienstliches zu thun, wenn ich mich für den Staat aufopferte und

gedachte dadurch den Jugendpreis von 10,000 Franken den die Akademie jährlich vertheilt, zu verdienen. Ich kann Sie versichern, daß in dem, was ich gethan habe, mehr Tugend liegt, als man zu glauben scheint. Meine Herren, ich habe alle Morgen 15 bis 20 Gläser Wein getrunken und dabei manches schlechte, blos um meinem Vaterlande einen Dienst zu erweisen, ich könnte nicht mehr gethan haben, wenn man mich bezahlt hätte.“ — „Sie waren aber fortwährend im Zustande der Aufregung und des Rausches!“ — „Mein Herr Präsident, in diesem Zustande befinden sich alle guten Bürger, die sich für den Staat aufopfern. (Bedeutendes Gelächter.) Da man meine Aufopferung nicht annehmen will, so verlange ich Bezahlung, auch den rückständigen Gehalt, 600 Franken.“ — Das Gericht, welches den patriotischen Eifer des guten Mannes nicht anerkannte, verurtheilte ihn zu 8 Franken Strafe. — „Es ist gut,“ antwortete Harel, „ich unterwerfe mich den Befehlen; aber man ist mir 600 Franken schuldig und mag die 8 Franken bei Auszahlung dieses Rückstandes in Abzug bringen.“

* Zeichen der Civilisation. Ein neuerer Reisebeschreiber endigt seine Erzählung von einem glücklich überstandenen Schiffbruch mit den Worten: Nachdem wir elf Stunden gegangen waren, ohne eine menschliche Spur zu finden, wurde ich zu meiner großen Freude einen Menschen gewahrt, der an einem Galgen hing. Mein Vergnügen über diesen tröstlichen Anblick war unaussprechlich. Gott sei gelobt, rief ich aus, wir sind in einem civilisirten Lande!

* Das Fräulein Bazzaris, Kammerdame der Königin von Griechenland, eine Schönheit ersten Ranges hat die Herzen der Münchner jungen Herren sehr in Anspruch genommen; sie möchten sich gern ins Griechische übersetzen lassen.

* In Würzburg gab ein Schauspieler Namens Hahn sein Benefiz und nahm nach Abrechnung aller Unkosten zwei Gulden ein. Am Schlusse der Vorstellung wurde er herausgerufen und sagte: nach den zwei Gulden, die ich heute eingenommen habe, kräht kein Hahn, aber ihre Gunst ist mein Ziel.

* Werth der Liebe. Die Liebe kann Alles! — behauptete ein enthusiastischer Minnesänger. Ein kühler Profaisit setzte hinzu: „D ja, die Liebe kann Alles auch ein Mädchen sitzen lassen.“

* In Deutschland erschien 1762 ein Buch unter folgendem Titel: „des Herrn Beaumont, berühmten Haarfriseurs zu Paris sehrreiches Perrücken-Magazin, zur Bildung deutscher Köpfe eingerichtet.“